Liebe Leserinnen und Leser,

»Wie weit würdest du gehen, um ein Geheimnis zu bewahren?« – Mit diesen Worten war der Trailer zum Film von Bernhard Schlinks Roman »Der Vorleser« überschrieben. Wie weit würdest du gehen – diese Frage stellt sich angesichts der Protagonistin Hanna, die sich immer tiefer und verhängnisvoller in die dunkle Geschichte Deutschlands hineinverstrickt, um ihr Geheimnis zu schützen: Niemand soll erfahren, dass sie Analphabetin ist. Lieber gesteht sie vor Gericht in einer Verhandlung gegen ehemalige KZ-Wärterinnen, einen Bericht verfasst zu haben, der sie schwer belastet, als dass sie dieses Geheimnis preisgibt.

Der Ich-Erzähler in Schlinks Buch entdeckt es dennoch und er schreibt dazu: *»Deswegen? Daß sie sich schämte, nicht lesen und schreiben zu können, und lieber mich befremdet und sich bloßgestellt hatte, verstand ich, Scham als Grund für ausweichendes, abwehrendes, verbergendes und verstellendes, auch verletzendes Verhalten kannte ich selbst. Aber Hannas Scham, nicht lesen und schreiben zu können, als Grund für ihr Verhalten im Prozeß und im Lager? Aus Angst vor der Bloßstellung als Analphabetin die Bloßstellung als Verbrecherin? … Wenn Hannas Motiv die Angst vor der Bloßstellung war – wieso dann statt der harmlosen Bloßstellung als Analphabetin die furchtbare als Verbrecherin? Oder meinte sie, ohne jede Bloßstellung durch- und davonzukommen? War sie einfach dumm? Und war sie so eitel und böse, für das Vermeiden einer Bloßstellung zur Verbrecherin zu werden?«* (ebd., 127f.)

Hanna konnte sich fast ihr ganzes Leben nicht überwinden, ihre Schwäche zu offenbaren. Ihr Analphabetismus ließ sie ihr ganzes Leben lang auf der Flucht sein, um nicht entdeckt zu werden. Und so wird aus ihr eine an sich lebenstaugliche Frau, die aber immer eine Getriebene bleibt, deren Leben von Flucht vor zu viel Nähe oder Anerkennung geprägt ist.

Was sich dahinter verbirgt, ist das Gefühl von Scham. Die Gründe dafür können unterschiedliche sein: nicht teilhaben können am gesellschaftlichen Leben aufgrund von Hautfarbe, Bildung, Armut; anders zu sein in der sexuellen Orientierung, durch Religion oder Lebensgeschichte; traumatische Erlebnisse, die das Opfer nie zur Ruhe kommen lassen. Bei aller Unterschiedlichkeit dessen, was der Grund der Scham ist, führt sie doch immer zu ähnlichen Verhaltensweisen. Um die Scham zu verbergen und zu schützen, werden Masken aufgesetzt, man igelt sich ein, verbirgt sich – und vereinzelt sich dadurch immer mehr.

Es ist schwer, diese Spirale zu durchbrechen. Zu Beginn ist die Scham oft so etwas wie ein »Verband«, der die Verletzlichkeit schützt und gleichzeitig verbirgt, was so schmerzlich ist. Mit der Zeit wird dieser Verband aber immer mehr zu einem solchen, der an der Heilung hindert, da keine Luft mehr an die Wunde kommt – im übertragenen Sinn: Es gibt keinen Menschen, der hilft, der ein gutes Wort hat oder einlegt. Scham ist also ein zutiefst ambivalentes Gefühl, das einerseits als Schutzschild das Leben fördert, andererseits Leben dort hemmen kann, wo es Aufbrüche und Wagnisse braucht.

Ihre Anke Keil